

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 2011

Lk 14,7-1: Eine Frage der Ehre

Liebe Gemeinde,

eine Herausforderung bei größeren Feiern (Hochzeiten, Konfirmationen...) ist die Platzierung der Gäste. Für die Gastgeber bringt die Frage „Wer sitzt wo?“ meist einiges Kopfzerbrechen mit sich wenn sie die Tischkarten schreiben. Schließlich wollen sie ja, dass sich alle Geladenen wohl fühlen. Also werden die Gäste auf einem Plan so lange hin und her geschoben, bis es so einigermaßen passt.

Nicht nur bei Familienfeiern, auch bei offiziellen Empfängen ist das mit den Ehrengästen so eine besondere Aufgabe. Bei unserem 35jährigen Kirchweihfest im Januar (in WOB) / dem Kirchweihfest letztes Jahr (in GF) haben wir Leute aus Politik (Wirtschaft) und Kirche eingeladen. Im Kirchenvorstand machten wir uns dann bereits im Vorfeld darüber Gedanken, wie die Ehrengäste begrüßt werden, wo sie sitzen und in welcher Reihenfolge sie ihre Grußworte sagen sollen... Das geht ja nicht, dass wir Leute einladen und sie nachher gar nicht beachten.

Noch komplizierter ist das freilich bei Staatsempfängen oder königlichen Hochzeiten. Wie viele selbsternannte Experten haben die Gästeliste von William und Kate bei ihrer britischen Prinzenhochzeit vor ein paar Monaten kommentiert und sich stundenlang über die Sitzordnung ereifert. Da kann eine Nichtberücksichtigung bei den Einladungen oder eine Platzierung auf den hinteren Plätzen schon mal als Affront aufgefasst werden. Bei allen diesen Anlässen geht es im Kern um die Frage der Ehre. Wenn Gäste eingeladen werden, wollen sie natürlich wahrgenommen werden. Der Gastgeber muss ihnen die gebührende Anerkennung und Wertschätzung geben. – Bei einer kleinen Gartenparty ist das eine ehrliche Begrüßung („Klasse, dass Du da bist!“) und herzliche Gespräche. Bei einem hochhoffiziellen Empfang schlägt sich das dann in einem komplizierten Protokoll nieder...

Zur Frage der Ehre steht im Lukasevangelium Kapitel 14 folgendes Gleichnis:

7 Jesus beobachtete, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten. Das nahm er zum Anlass, sie auf etwas hinzuweisen.

8 »Wenn du bei jemand zu einem Festessen eingeladen bist«, sagte er, »dann nimm nicht oben am Tisch Platz. Es könnte ja sein, dass einer von den anderen Gästen angesehenener ist als du.

9 Der Gastgeber, der euch beide, dich und ihn, eingeladen hat, müsste dann kommen und zu dir sagen: »Mach ihm bitte Platz!« Und dir bleibe nichts anderes übrig, als dich beschämt ganz unten hinzusetzen.

10 Nein, nimm ganz unten Platz, wenn du eingeladen bist. Wenn dann der Gastgeber kommt, wird er zu dir sagen: »Mein Freund, nimm doch weiter oben Platz!« Und so wirst du vor allen geehrt, die mit dir eingeladen sind.

11 Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.« (NGÜ)

Wenn es um die Frage der Ehre geht, dann müssen wir zwei Grundvoraussetzungen beachten, die für alle Menschen zu allen Zeiten gelten und die sich auch in diesem Gleichnis niederschlagen:

1. Jeder Mensch braucht Anerkennung!

Und das gilt von Anfang an. Kinder sind absolut darauf angewiesen, anerkannt zu werden. Die Freude der Eltern über die ersten Gehversuche beispielsweise: „Ja, sehr gut, das hast du fein gemacht! Probier's gleich noch einmal...“ So lernt das Kind greifen, krabbeln, gehen, sprechen, Zähne putzen und so weiter. Unser Bedarf nach ehrlicher Anerkennung ist unerschöpflich – auch bei Älteren. Keiner wird sich auf Dauer gerne einsetzen, der nicht ein Wort des Dankes hört. Kein Schüler wird sich am Unterricht beteiligen, wenn er nicht beachtet wird. Kaum ein Gemeindeglied wird seine Gaben einbringen, wenn die Mühe nicht gesehen wird.

2. Anerkennung kann man sich nicht selber geben.

Wir möchten von anderen gesehen, angesehen werden. Ehre wird uns gegeben. Wir können uns wirkliche und echte Anerkennung nicht nehmen, sie kann uns nur geschenkt werden.

In dieser Spannung steht jeder Mensch, stehen wir alle. Einerseits brauchen wir Anerkennung und Ehre, andererseits können wir sie uns nicht selber geben. Die spannungsreiche Frage ist dann natürlich: Wie komme ich zu meiner Ehre?

Lösungsweg Nr. 1: Sich selbst erhöhen

Das ist die gängige Art und Weise wie unsere Gesellschaft die Frage der Ehre löst: Tu alles erdenkliche, um Dir die Ehre / die Anerkennung / die Bestätigung von anderen zu erheischen. Da gibt es eine Fülle von Beispielen. Hier nur einige wenige:

- In Filmen wird oft eindrücklich gezeigt, zu was Menschen fähig werden, wenn sie sich einen höheren Platz erobern wollen. Viel Geld, das Bett, rohe Gewalt, zerstörende Intrigen werden als Machtmittel zum Ziel gebraucht. Der Film „Der Teufel trägt Prada“ ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür.

- Die Plagiatsaffären von immer mehr Politikern zeigen, wie für die eigene Ehrsucht krumme Wege in Kauf genommen werden. „Ich betrüge ein wenig bei der Doktorarbeit, damit ich zu akademischen Ehren komme.“
- „Zuerst ich!“ lautet die Einstellung vieler Menschen, die sich nach oben arbeiten wollen. Auf der Karriereleiter bringen sie sich in Position, suchen ständig den eigenen Vorteil – oft zum Nachteil der anderen. In Firmen spielt sich das tagtäglich ab.
- Manchmal kommt das „Sich selbst erhöhen“ auch ziemlich plump daher. Wie neulich vor der Tür eines Szeneclubs. Da kam es zum Streit zwischen dem Sohn von Stefan Effenberg und einem Türsteher, der dem Unbekannten den Zugang zum VIP-Bereich verwehrte. Noël-Etienne Effenberg sei ausgerastet und habe den Türsteher blutig geschlagen, heißt in einer Pressemitteilung Vorher aber, und dies ist bedeutsam, habe er ihn angeschrien: »Weißt du eigentlich, wie ich heiße? Effenberg heiße ich!«
- Ganz so plump geht es natürlich bei Kirchens nicht zu. Das läuft viel dezenter. Wer geschickt ist, erheischt sich die Anerkennung durch berechnende Selbstkritik, die nur darauf spekuliert aufgrund dieser Bescheidenheit zu Ehre zu kommen. So hat es einer auf humorvolle Art gesagt: Die Selbstkritik hat viel für sich, / gesetzt dem Fall, ich tadle mich, / so hat das erstens den Gewinn, / dass ich so hübsch bescheiden bin.

Jesus nennt alle diese Versuche zur Ehre zu kommen „Selbsterhöhung“. Selbsterhöhung aber führt nicht zur echten Anerkennung und Ehre. Denn wer sich selbst erhöht, spielt anderen Menschen und sich selber auch immer etwas vor. Realität ist das nicht, was man von sich zeigt, sondern ein Wunsch- ein Zerrbild. Das geht solange gut, wie niemand hinter die Kulissen schaut. „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.“ Das beobachten wir auch immer im Kleinen und Großen in unserer Gesellschaft. Der tiefe Fall von Minister zu Guttenberg ist da ein prominentes Beispiel.

Der Lösungsweg Nr. 2 zu seiner Ehre zu kommen ist „Selbsterniedrigung“.

Dieser Weg ist der Weg Jesu. Er veranschaulicht ihn in seinem Gleichnis von der Sitzordnung. Das mit dem Platznehmen am Tisch lief damals anders ab als bei uns – also ohne Platzkarten. Vor einiger Zeit las ich den Bericht einer Missionarin aus der Mongolei. Sie schreibt, wie ihr das Leben in einer Nomadenkultur die Augen für bestimmte biblische Geschichten öffnete:

„Ob Hauskreis, Ältestentreffen, Kurzbesuch oder Hochzeit - die ersten Sitze, die sich füllen, sind die Stühle untenan (in der Nähe der Tür). Recht unpraktisch, da jeder Neuling sich an den anderen vorbeiquetschen muss - oder alle auffordert, einen Stuhl nach oben zu rutschen. Es folgen Diskussionen, ja, nein - aber am Ende hat man eine neue Sitzformation. Und wer sitzt oben? Zuerst die Ältesten, dann Berühmtheiten, Gäste von Ferne mit Neuigkeiten - und oft auch Ausländer.“

Am Anfang setzte ich mich - naiv, wie ich war - wohin ich wollte oder wo Platz war. Das war meistens obenan. Mit Staunen beobachtete ich dann das Aufstehen und Hinsetzen bei jedem neuen Gast, wurde manchmal von meinem Sitz vertrieben, da jemand Wichtigeres erschienen war und verstand langsam das Prinzip. Mit der Zeit konnte ich besser einschätzen, wo mein Platz war und sah mich plötzlich genau das tun, was Jesus forderte: mich unten hin zu setzen und andere zu ehren, indem ich ihnen den Platz weiter oben anbot. Es war ein „Eyeopener“ für mich, das Glänzen in den Augen anderer zu sehen, wenn ich sagte, dass ich unten sitzen würde, da sie schließlich älter wären. Für sie war das gelebte Demut - und manche baten mich gerade wegen dieser Demut und des Verständnisses ihrer Kultur, doch oben zu sitzen.

Das ist es wohl, was Jesus meinte: Kein heuchlerisches Untenhinsetzen mit dem Versuch, allen zu zeigen, dass man demütig ist, sondern ein Respektieren und Ehren der anderen. Das Akzeptieren der eigenen Unzulänglichkeit in Alter, Wissen oder Wichtigkeit - sich nicht größer zu machen als man ist. Hat man das verstanden und lebt es, dann fällt einem der richtige Platz zu - zu seiner Zeit.“

Nun würden wir nur an der Oberfläche dieses Gleichnisses kratzen, wenn wir es als kulturelles Beispiel verstehen oder als eine Passage aus einem Gute-Manieren-Ratgeber wie dem Knigge begreifen würden. Jesus geht es vielmehr um eine geistliche Grundeinstellung. „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ Dreimal ist dieses Wort Jesu im Neuen Testament überliefert. Auch nach der Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner, die im Tempel beteten, hat er dieses Wort gesagt (Lukas 18,14). Da merken wir: Es geht eigentlich um unser Verhältnis zu Gott! Erhöhe ich mich vor ihm? Stelle ich mich als besonders gut, besonders fromm, besonders engagiert, besonders gehorsam dar, um Anerkennung zu bekommen? Das imponiert ihm nicht. Im Gegenteil. Selbsterhöhung ist der absolut falsche Weg in Gottes Reich. Denn Selbsterhöhung basiert ja darauf, dass ich meine, mit meinen Leistungen Anerkennung bei Gott bekommen zu können. Kriege ich aber nicht. Meine Werke gelten nichts. So schwer das zu begreifen ist. So stark mir das gegen den Strich geht. „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden!“ Gottes vernichtendes Urteil lautete dann: „Nicht gerechtfertigt“ – nicht akzeptiert bei Gott, sondern ausgestoßen aus der Gemeinschaft mit ihm.

Was zählt bei Gott ist die ehrliche Einsicht. Gott ist groß, ich bin klein. Er ist Schöpfer, ich Geschöpf. Er ist perfekt, ich bin es nicht. Gemessen an Gottes Gesetz der Liebe und am Vorbild Jesu Christi stehen wir mit leeren Händen vor ihm da. Wie der Zöllner im Tempel müssen wir bekennen: „Gott sei mir Sünder gnädig“ (Lukas 18,13).

Und er ist gnädig. Nicht um meinetwillen, sondern um Jesu Christi willen. Jesus steht für mich ein. Er schenkt mir unverdient seine Gerechtigkeit. Und so bin ich durch Jesus Christus bei Gott angesehen, geehrt, wert geschätzt. Nun brauche ich mich nicht mehr vordrängen, sondern kann mir von Gott meinen Platz schenken lassen. Das macht mich unabhängig von Menschen und ganz abhängig von Gott!

In der spannungsreiche Frage: Wie komme ich zu meiner Ehre? schlägt Jesus einen komplett anderen Weg, als den der Welt vor. Nicht: Sich selbst erhöhen, sondern sich selbst erniedrigen. Es ist der Weg der Demut, den er selber gegangen ist.

Aber jetzt mal rein praktisch: Wie soll man denn in einer Gesellschaft Anerkennung bekommen, die eben nicht so tickt, wie die Menschen in der Mongolei, sondern ständig mit Ellenbogen um die besten Plätze und den größten Ruhm kämpft? Kommt man da nicht unter die Räder? Schließlich ist Demut in den Augen der meisten Menschen keine Tugend, sondern Schwachheit. Als Ideal-Mensch gilt der starke Mensch.

Nun meint christliche Demut nicht jene Einstellung, die sich selbst als wertlos ansieht, die eigenen Gaben und Talente anzweifelt und klaglos alles mit sich machen lässt. Demut ist keine passive, kriecherische Eigenschaft, sondern eine aktive. Demut ist „Mut zum Dienen“.

- Mut, dem Anderen Ehre und Anerkennung zuteil werden zu lassen.
- Mut, sich unter Gottes Hand zu beugen.
- Mut aber auch der Gerechtigkeit zu dienen und Unrecht beim Namen zu nennen.
- Mut seine eigenen Begabungen zum Wohle anderer einzubringen.

Das ist alles andere als leicht. Denn es geht uns gegen den Strich. Der große Dirigent Leonard Bernstein wurde einmal gefragt, welches das am schwierigsten zu spielende Instrument in seinem großen Orchester sei. „Die zweite Geige“ antwortete er. „Ich kann viele erste Geigen engagieren. Aber jemanden zu finden, der die zweite Violine mit genau so viel Engagement und Enthusiasmus spielt wie die erste ist ein echtes Problem. Doch gleichzeitig – wenn niemand die zweite Geige spielt, hätten wir keine Harmonien und keinen vollen Orchesterklang.“

Ob wir damit vor Menschen Anerkennung bekommen wenn wir freiwillig die zweite Geige spielen? Vielleicht – vielleicht auch nicht. Bei Gott aber ist das anders. Wenn ich mich in die zweite Reihe begeben, wenn ich mich unten hinsetze, dann kann ich mich ganz gelassen darauf verlassen, dass er mir die Ehre, die Anerkennung schenken wird, die mir gebührt. Und das wird er tun, so dass es alle sehen und staunen.

„Freund“, sagt da der Gastgeber und da dürfen uns Ohren und Herzen weit aufgehen. Hört! nicht nur: „Werte Dame, sehr verehrter Herr!“, nicht nur Gast, sondern: „Mein Freund oder meine Freundin“ Darin liegt so viel Wertschätzung, so viel persönliche Zuwendung und Aufmerksamkeit, dass einem ganz warm um's Herz wird. „Freund rücke herauf! Komm an meine Seite und setze dich zu mir.“

Jesus gibt das Versprechen, dass Gott selbst uns alle Anerkennung und Ehre schenken will, die wir brauchen - auch vor den Menschen. Jetzt warten wir manchmal darauf und brauchen Geduld. Wenn Gott uns selber einlädt an seine große Tafel zum letzten, ewigen Freudenfest, dann sagt er wieder: „Freund, rücke herauf! Liebe Freundin, setz dich zu mir!“ Und alles, was gegen dich steht, alle deine Bedenken, dass du es nicht verdient hast, deine Angst, du bekommst zu wenig Beachtung, sind dann wie verfliegen. „Freund, rücke herauf!“, darin liegt seine ganze Liebe zu dir und alle Vergebung. Amen.

Wir beten:

Lieber Vater im Himmel, du sorgst für uns und gibst uns jeden Tag alles, was wir brauchen.

Du deckst uns täglich den Tisch, du stellst uns die Menschen zur Seite, mit denen wir leben, arbeiten und feiern.

Du kennst auch unsere Angst, zu kurz zu kommen und unser Bedürfnis, dass wir anerkannt und beachtet werden.

Lass uns dankbar ein Lob annehmen und gelassen bleiben, wenn ein Dank ausbleibt. Befreie uns von Neid und Eitelkeit, die uns die Freude verderben, wenn wir als Gäste an deinen Tisch kommen.

Hilf uns, dass wir dir vertrauen und einander alles Gute gönnen, helfen und beistehen.

Amen.

Pastor Klaus Bergmann

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)

Philippusgemeinde Gifhorn (Gamsen) und St. Michaelsgemeinde, Wolfsburg (Westhagen)

Diese Predigt nimmt Formulierung und Anregung einer Predigt von Karl-Heinz Gehrt auf (<http://www.selk.de/credo/lesepredigt/24-Lukas%2014%201+7-11.pdf>).